

Dokument 10

Hambühren: Ferdinand Knoop, Pächter
27. März 1947

Am 15. Februar 1945 kamen unsere ersten Flüchtlinge aus dem Warthegau. Es waren vornehme Leute, die dort einen schönen Betrieb gehabt hatten. Sie stammten aus Bessarabien. Aber Hitler hat sie ja alle da herausgeholt, sie im Warthegau angesiedelt und die Polen herausgeschmissen. Das konnte ja nicht gut gehen. Sie kamen mit vier kleinen Kindern, das kleinste noch auf dem Arm. Sie hatten viel durchgemacht, sollten erst in Frankfurt an der Oder bleiben, dann mußten sie da auch weg. Dann kam noch eine Familie Ernst mit kräftigen Kindern, der Mann wurde noch eingezogen. In unserem Hause war ein Ausweichlager des Fliegerhorstes Wietzenbruch [bei Celle]. In der großen Stube unten waren rund 40 Flugzeugmaschinenengewehre. Aus dem Grunde hatten wir etwas Schutz, daß wir nicht so voll mit Flüchtlingen belegt wurden. In dem Zimmer waren auch viele Flugzeugteile gestapelt. Die Wohnungskommission wollte, daß diese Sachen rauskämen, aber der Hauptmann sagte: „Es bleibt alles, wie es ist.“ So zog denn die eine Familie weg auf ein Gut bei Hannover.

Im April 1945 hörten wir die Schießerei vom Tommy, wie er immer näher über die Weser kam. Wir telefonierten mit Wietzenbruch, daß sie die Flugzeugteile und die Waffen von hier abholen sollten. Der Gemeindevorsteher Thiele¹ sagte: „Fernand, de Engelänners komet, wo is dat mit dat Kram bi dik uten Wietzenbrauke? Ik heff jo do gornich mehr anne dacht!“ Ich konnte ihm denn erzählen, daß ein Mann in Zivil und ein Fräulein, wohl so eine Helferin, die aus dem Fliegerhorst, die mit den Ausweichlagern Bescheid wußten, am letzten Tage gekommen waren und die Sachen abgeholt hatten. „Gott sei Dank!“ Das war sein Wort.

Am Sonntag, den 8. April 1945, kamen 1000 Mann KZ-Leute hier durch, ein Hauptmann führte sie. Die sollten die Nacht in Hambühren untergebracht werden. In den Scheunen ging das nicht, die lagen alle voll Kartoffeln. So mußten sie in der Sandkuhle hinterm Dorfe liegen. Sie kamen aus einem KZ-Lager in Hannover, sie hatten da unter Tage gearbeitet und sollten nach Belsen. Die Verpflegung sollte aus Belsen kommen, aber sie kam nicht. Die Begleitmannschaften, SS-Männer und SS-Mädel, schliefen auf unserer Diele.

Die KZ-Leute hatten zwei belgische Gräfinnen als Vorarbeiterinnen. Ich komme da morgens aus dem Hause, kommt aus der Scheune ein junges, etwa 25jähriges Mädel mit einer Decke um: „Sagen Sie bitte nichts, ich habe hier mit im Stroh schlafen dürfen!“ Die Wachmannschaften sahen, daß die Sache sich nun bald drehen würde, und dadurch hatten die

¹ Walter Thiele, Landwirt, April 1935–Sept. 1946 Bürgermeister von Hambühren.

KZ-Leute schon etwas Oberwasser. Viele von den KZ-Leuten sind im Neustädter Holz [Waldgebiet zwischen Hambühren und Wietzenbruch] liegegeblieben, weil sie wohl nicht mehr weiter konnten.

Am 8. April konnten wir den Angriff auf Celle sehen. Einer von unseren Flüchtlingen hatte seine Tochter in Celle, der wagte es und fuhr los. Er hat mit unter der Bahnunterführung gesessen, hat seine Tochter heil nach Hause gekriegt, und ihm ist auch nichts passiert. Wir waren alle so froh, daß das Mädels wieder da war.

Am 9. April, am Montag, sollten die Sprengungen auf dem Terrain der Hauptluftmunitionsanstalt Hambühren ausgeführt werden. Hier in Hambühren waren rund 3000 Mann beschäftigt, wir haben mal zusammengezählt, es waren rund 15 Nationen vertreten: Russen, Polen, Belgier, Holländer, Franzosen, Ukrainer, Tschechen, Italiener, von allen war was hier.² Diese Munitionsanstalt war schon 1938 aufgebaut. Hier war ja ein Kalischacht, der schon 1924 eingegangen war. Diese unterirdischen Gänge wurden nun ausgenutzt in den alten Stollen. Erst sollte das Focke-Wulf-Werk, Bremen, hinein. Erst hieß es, die Hauptluftmunitionsanstalt wird verteidigt. Dann hieß es wieder, sie wird nicht verteidigt! Die Leitung hatte ein Oberstleutnant Hermanns³, der sagte dann, sie wird gesprengt!

Auf dem Bahnhof in Celle stand unglücklicherweise am Sonntag, dem 8. April, ein Zug mit KZ-Leuten, der wurde mit bombardiert. Nun liefen die KZ-Leute mit ihren Zebraanzügen im Neustädter Holz herum. Wir haben dann auch einige aufgefangen, viele haben sich auch freiwillig gefangennehmen lassen, weil sie ja doch nicht wußten, wohin sie sollten. Wir haben sie dann durch versprengte Wehrmacht-Kommandos nach Belsen geschickt.

Die Muna wurde also gesprengt. Wir mußten alle Fenster und Türen aufmachen und mußten die Häuser verlassen. Morgens gingen noch alle dort zur Arbeit in die Muna, mittags kamen sie schon wieder, es würde ge-

² Die Hauptmunitionsanstalt Hambühren beschäftigte über 1000 ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen sowie darüber hinaus noch eine unbekannte Zahl ausländischer Kriegsgefangener aus dem Kriegsgefangenenlager in Fallingb. Im Dezember 1944 bestanden in Hambühren selbst mindestens vier Lager, zwei Männerlager und zwei Frauenlager; drei weitere Barackenlager wurden am Nordrand von Ovelgönne (vgl. Dokument 9) errichtet, um alle in der Hambührener Munitionsanstalt eingesetzten Zwangsarbeiter möglichst in der Nähe unterzubringen. Über das Lager II, das an der Straße nach Oldau lag, ist nichts Genaueres bekannt; es diente nach Kriegsende kurzzeitig als ein Sammellager für befreite polnische Zwangsarbeiter. Das isoliert im Wald stehende Lager III war mit jüdischen Frauen belegt, die im Herbst 1944 aus dem Konzentrationslager Belsen geholt worden waren und zu schweren (Straßen-)Bauarbeiten herangezogen wurden. Auch das Kali- und Erdölunternehmen Wintershall AG, Berlin, seit 1945 Celle (Verwaltungssitz Kassel), zu dem u. a. im Landkreis Celle Erdölwerke in Nienhagen gehörten, errichtete in Hambühren-Ovelgönne ein Zwangsarbeiterlager. Zur Focke-Wulf Flugzeugbau GmbH vgl. Dok. 9, Anm. 2.

³ Hermanns war 1944/45 Kommandeur der Hauptmunitionsanstalt Hambühren.

sprengt! Nun wurde alles zur Sprengung vorbereitet, und um acht Uhr abends ging es los. Wir hatten einen Bunker im Garten, außerdem hatten wir noch den Kartoffelsilo abgedeckt, weil wir sonst mit all unseren Flüchtlingen keinen Platz gehabt hätten, denn unsere wichtigsten Habseligkeiten nahmen wir ja auch mit. Da haben wir denn die ganze Nacht gegessen. Einmal ging ich ums Haus und wollte mal sehen, was denn nun eigentlich los war, denn es krachte ganz gotterbärmlich. Und gerade wie ich so an der Hausecke stehe, geht ein ganz fürchterliches Krachen los, die ganzen Jalousien und Vorhänge fliegen aus den Fenstern, das halbe Dach kommt herunter. Es kam wohl so, daß der Luftzug durch die Missetür gegangen ist und von da durch die Luke und hat das Dach von innen hochgehoben. Na, wir kriegten schnell den Dachdecker und den Zimmermann, Dachlatten holte ich mir von den Nachbarn zusammen, und in zwei Tagen hatten wir das Dach wieder fertig.

Gesprengt wurden von der Muna hauptsächlich die Bunker und Verwaltungshäuser, die Hülsenwäsche, die Werkstätten, die Speisesäle, das Offiziersheim. Das waren ja Gebäude größer als die ‚Union‘⁴, alles war nach dem feinsten Stil gebaut.

Aus dem KZ-Zug in Celle hatten sich die Haupträdelsführer bei den Fremdarbeitern von unserer Hambührener Muna eingeknistet. Alle zusammen gingen nun von hier auf Raub aus. Auch aus Unterlüß hatten sich italienische Offiziere hier mit angefunden, die lungerten hier nun herum. Die Verwaltung der Muna türmte beim Nahen des Feindes und überließ die 3000 Mann Arbeiterschaft sich selbst. Da konnten wir Hambührener nicht gegen an. Diese Horden holten sich einfach weg, was sie wollten. In den ersten Tagen hatten wir etwas Schutz durch eine Ukrainerin Sonja, die wurde so etwas wie eine Führerin. Sie kam dann zu mir und sagte: „Herr Knoop, ich will nicht im Lager bleiben. Ich will zu Ihnen!“ Wir hatten selbst eine Ukrainerin, die beiden waren Freundinnen.

Schon am 9. April kamen die Tommys mit ihren Spähwagen heran. Es hieß, im Walde lägen Werwölfe⁵, deshalb wurde viel Wald in Brand ge-

⁴ ‚Städtische Union‘, Restaurant, Café sowie Veranstaltungs- und Tagungsstätte in der Stadt Celle, 1909 eingeweiht, 1945–1949 von den Briten requiriert.

⁵ Von den Nationalsozialisten geplante Partisanenorganisation, im Sommer 1944 zunächst auf Reichsebene als militärische Organisation unter der Aufsicht der SS vorgesehen, seit Winter 1944/45 auf Gauebene als Untergrundbewegung gegen die alliierten Besatzungstruppen und alle die Deutschen, die mit ihnen zusammenarbeiteten, proklamiert; entfaltete allerdings bis auf einige wenige lokale Einzelaktionen mangels Unterstützung und Ausrüstung keinerlei über Worte und Aufrufe hinausgehende Wirksamkeit und wurde auf deutscher wie vor allem auf alliierter Seite für weitaus gefährlicher gehalten, als sie in Wirklichkeit war; spektakulärste Aktion der Werwolf-Bewegung war die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeisters von Aachen am 25. März 1945, diente ansonsten den Nationalsozialisten in der Hauptsache als Droh- und Schreckmittel gegenüber der eigenen Bevölkerung im noch nicht besetzten Reichsgebiet.

schossen. Aber dann gingen die Tommys doch wieder zurück. Hier nach Hambühren kamen 20 Mann Offiziersaspiranten, die Brücke sollte gesprengt werden, sie hatten je zwei Panzerfäuste und kamen per Rad. Diese Jungens sollten nun die anrollenden Panzer aufhalten. Solcher Unsinn! Bürgermeister Thiele und ich steckten die Köpfe zusammen und sagten uns, daß diese jungen Leute uns nur Ungelegenheiten bringen könnten und daß doch alles nichts nützen könnte. Wir kamen überein, wir wollten ihnen allen tüchtige Butterbrotspakete auf den Weg geben und sie nach Winsen schicken, wo sie sich über die Aller zu der großen Truppe retten könnten. Sie hatten auch wohl keine rechte Führung mehr und gingen bald auf unseren Vorschlag ein. Die Butterbrote hatten wir bald im Dorf zusammengesammelt, und wir waren sie los.

Dokument 11

Hambühren: Irmgard Müller, Flüchtling aus Massow (Kreis Naugard, Regierungsbezirk Stettin)

29. Januar 1948

Das Schicksal hat mich hierher verschlagen. Ich las in Celle in der Zeitung, „Wer ist aus Massow?“ Ein Onkel von meiner Mutter wohnte in Celle, zu dem war ich gekommen, weil ich hoffte, meine Mutter hier wiederzufinden. Ich war angestellt auf der Sparkasse in Massow und mußte bei der Kasse bleiben, konnte nicht mit den Meinen flüchten. Ich mußte mit der Kasse und der Wehrmacht flüchten, bis Schwerin kamen wir, da hieß es: „Rette sich, wer kann!“ Wo die Kasse geblieben ist, weiß ich nicht. Es ist alles verstreut.

Ich bin dann zu Fuß nach Salzwedel [Bezirk Magdeburg] gegangen, da habe ich Grüße von einem Soldaten an seine Frau bestellt und habe da meine kaputten Füße ausgeheilt und bin da wieder zu Fuß weiter nach Celle. Mein Geld, 700 Mark, haben sie mir abgenommen zwischen Salzwedel und der Göhrde [Waldgebiet in der nordöstlichen Lüneburger Heide zwischen Uelzen und Hitzacker] in einem Walde, auch meinen Koffer mit Sachen und Wäsche. Es waren Polen. Ich habe mich durchbetteln müssen. Von Celle wollte ich erst nach Wien, auch zu Fuß, weil meine Mutter da mit meiner Schwester hingeflüchtet war. Ich bin bis Bayern gekommen, dann mußte ich wieder umkehren nach Celle. In Hambühren waren zwei Familien aus Massow. Ich bat auf dem Arbeitsamt, ob ich in Hambühren arbeiten dürfte, da gab man mir die Stelle bei einem Herrn Reinhardt, der bei der Forst beschäftigt war. Am 10. Juli [1945] kam ich hin. Ich lernte bald meinen Mann kennen, und im Dezember haben wir schon geheiratet.